

# 1. Fortsetzung: „Donauschwaben in Entre Rios Brasilien“

Die Steppengebiete, die den französischen Naturforscher Etienne Geoffroy Saint-Hilaire zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit ihrem lieblich aufgelockerten Landschaftsbild und ihren sanften Menschen tief beeindruckt hatten, prägen Paraná auch heute noch, wenn auch der größte Teil der einstigen Urwälder abgeholzt wurde. Diese subtropischen Breiten unterscheiden sich vom tropischen Brasilien durch gemäßigtes Klima, das sich auch einer Höhenlage bis über 1.100 Metern verdankt. Hier herrschen für Europäer angenehme Monatsmitteltemperaturen, die zwischen 13 Grad Celsius im Juli und 30 Grad im Januar schwanken. Fröste können von Mai bis Oktober auftreten. Es ist daher nicht möglich, Kaffee, Zuckerrohr, Bananen oder Kulturen anderer frostempfindlicher Pflanzen anzulegen. Die Niederschläge sind auf das ganze Jahr verteilt, Schneefälle treten aber sehr selten auf.

Die ersten donauschwäbischen Kolonisten, die zu den Naturweiden von Entre Rios vorgedrungen waren, zeigten sich angetan von der Ausdehnung der Ebene, der Pflanzendecke des Camplandes und dem gemäßigten Klima. Schön und einladend muss ihnen das scheinbar unermessliche, teils walddoffene, teils mit Baumgruppen und kleinen Wäldern bestandene Plateau erschienen sein, das auf die einnehmendste Art von einer Anzahl kleinerer und größerer Wasserfälle aufgelockert wird. Die Männer entnahmen etliche Bodenproben, bestimmten ihren Säuregehalt und fuhren damit nach Curitiba, der Hauptstadt von Paraná, wo sie beim Sekretariat für Landwirtschaft den Antrag stellten, dieses Land zu besiedeln. Sie hatten sich darauf festgelegt, weil meh-

re Umstände dafür sprachen: Einerseits fanden sie den Boden tiefgründig, und sein pH-Gehalt ließ mehr erwarten als in den zuvor erkundeten Regionen in Campos Gerais oder im Bundesstaat Goiás. (Der pH-Wert des Bodens misst die Verfügbarkeit von Nährsalzen, die für das Pflanzenwachstum wichtig sind.) Andererseits war die unweit gelegene Kreishauptstadt Guarapuava ans Netz der Bahn angeschlossen, ein unbezahlbarer Vorteil der Infrastruktur. Vollends überzeugte die Topografie der Gegend, eine leicht wellige Hoch ebene, die Perspektiven auf eine vollmechanisierte Landwirtschaft eröffnete.

Der Ansiedlungskommission gelang es, in der Region von Entre Rios 22.000 Hektar Weide und Waldland zu erwerben. Die Schweizer Europahilfe stellte für den Landkauf, die Transporte und den Aufbau der Siedlung rund neun Millionen Schweizer Franken zur Verfügung. Von diesem Geld wurden in Europa auch Traktoren und andere landwirtschaftliche Maschinen, Lastkraftwagen, ein Sägewerk sowie ein Elektrizitätswerk mit Dampftrieb gekauft. Auch in Brasilien selbst fand dieses Siedlungswerk vielfältige Unterstützung, dennoch mussten die Siedler weitere Kredite bei Banken und staatlichen Stellen aufnehmen. Im Jahr 1960 konnten die letzten Kredite



Der erste Kolonieleiter der Donauschwaben in Brasilien, Ing. Michael Moor

dann zurückgezahlt werden, so dass die Donauschwaben, als Kooperative betrachtet, seither als schuldenfrei gelten können. Aus der Savanne von Paraná ist die Araukarie nicht wegzudenken. Sie ist Brasiliens einziger Nadelbaum, der auf einem astlosen Stamm seine prächtige Krone gleich einem vielarmigen Kandelaber in den subtropischen Himmel streckt. Entlang der Flussläufe in der Umgebung von Entre Rios verdichten sich ihre auch Pinheiros genannten Bestände zu Galeriewäldern. Dort holten sich die Siedler mit der Handsäge das Baumaterial, als sie unter Leitung von Ingenieur Michael Moor begannen, ein Hauptdorf mit Dienststellen und zentralen Betrieben sowie vier weitere Siedlerdörfer aufzubauen. Der Standort der fünf Dörfer wurde in Ellipsenform angelegt, wobei die Entfernung von Dorf zu Dorf drei bis fünf Kilometer beträgt. Die Dörfer wurden nach den alten Flurnamen benannt: das Hauptdorf Vitória, was soviel wie „Sieg“ bedeutet, das zweite Dorf Jordãozinho, „kleines Flüsschen“, das dritte Cachoeira, „Wasserfall“, das vierte Socorro mit der Bedeutung „Hilfe“, das fünfte schließlich Samambaia, was „Farnkraut“ heißt. Meist aber reden die deutschsprachigen Einwohner nur vom „ersten“, „zweiten“ oder „dritten“ Dorf usw., wobei sich die Reihenfolge auf das Eintref-

fen der Flüchtlingsgruppen und das Gründungsdatum der einzelnen Dörfer bezieht.

Mit dem ersten Schiff trafen vornehmlich Handwerker wie Zimmerleute, Schreiner, Schmiede und Spengler ein. Im Hafen von Santos luden sie das aus Europa mitgeführte Werkzeug in eine Holzerbahn, mit der sie samt ihrer Habe in einer fünftägigen Holperfahrt nach Entre Rios gelangten. Dort errichteten sie zuerst Gemeinschaftsbaracken als provisorische Unterkünfte für die nach und nach ankommenden Pioniere. Jedes der Dörfer wurde nach alter Manier der Wiener Hofkammer und also gut donauschwäbisch großräumig und schachbrettartig konzipiert. Jede Familie bekam von der Genossenschaft für ihr Haus einen halben Hektar zugewiesen, dazu einen ganzen als Druschplatz am Dorfrand, ferner pro Familienoberhaupt 15 Hektar Campland und vier

Hektar Wald zur Brennholznutzung. Nach dem Bezug der Wohnhäuser erstellten die Siedler sofort kleine Hühner- und Schweineställe, pflanzten Obstbäume und Reben. Die Frauen legten Gemüsegärten an und schmückten sie mit Blumen und Sträuchern. In den Hauptstraßen wurden schnellwachsende Eukalyptusbäume angepflanzt, die den Eindruck von Dorfavenidas erwecken. Nur durch konsequente Gemeinschaftsarbeit konnte das schwierige Anfangsstadium erfolgreich absolviert werden, nur so konnte zügig die Anlage von Straßen, die Errichtung von 500 Wohngebäuden, für jedes Dorf eine Schule und eine Kirche, von Läden, Magazinen, Gemeinschaftsbauten und eines Sägewerks bewältigt werden. Zuerst waren die Siedler gehalten, in die Genossenschaft „Cooperativa Agrária“ einzutreten, später wurde die Mitgliedschaft freiwillig.



Die Donauschwaben in Entre Rios haben auch deutsche Schulen